

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Georg Riemann in Stolp.
Verantwortlich für den Inseratenteil Franz Doherr in Stolp.

35. Jahrgang

Druck und Verlag von J. B. Reiges Buchdruckerei
in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Freige, Stolpomm

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Postlohn 35 Pf., u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pf. Ferner mit illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pf., mit Postlohn 90 Pf., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pf.

Einrückungspreis für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. — Reklame für die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 3 Pf.

Nr. 58

Donnerstag, den 9. März

1911

Regierung und Modernisteneid.

Der Kultusetat im preussischen Abgeordnetenhaus.
(43. Sitzung.) Hzm. Berlin, 7. März.

Das Abgeordnetenhaus begann heute mit der Beratung des Kultusetats. Mit Rücksicht auf die zu erwartenden Auseinandersetzungen über den Modernisteneid sind Haus und Tribünen gut besetzt. Kurz vor 11¼ Uhr erscheint der Kultusminister von Trost zu Solz mit seinen Räten, bald darauf der Ministerpräsident, begleitet vom Unterstaatssekretär Wahnschaffe. Zunächst gibt es eine Erörterung zur Geschäftsordnung. Der freikonservative Frhr. von Hedlitz schlägt vor, den Professorenstreit vorläufig auszuschalten. Das Haus ist damit einverstanden.

Abg. Wolff-Gorki erteilt zunächst den Bericht für die Kommission. Als erster Redner des Plenums nahm darauf Abg. v. Seydewitz zu Wort. Er rühmt die Tätigkeit des Kultusministers und die Aufstellung des Kultusetats, und sagt: Die Kultusverwaltung habe eine gewaltige Leistung aufzuweisen. Redner rühmt insbesondere die der Jugendfürsorge gewidmete Tätigkeit der Kultusverwaltung, welche geeignet sei, der zunehmenden staatsgefährlichen Untergrabung jeder Autorität entgegenzuarbeiten. Auf den Berliner Professorenstreit will der Redner vorläufig nicht eingehen. Eine andere, aber viel wichtigere Frage sei die Rundgebung der weltlichen Kurie, die sich an den Modernisteneid und an das, was damit zusammenhängt, anknüpft. Meine politischen Freunde, so sagt der konservative Führer, sind der Meinung, daß die Forderung des Modernisteneides eine Sache ist, die lediglich der Konfession als solcher angehört. Es muß nur geprüft werden, ob durch die Forderung für den Staat ein materielles Plus eingebüßt wird, und ob eine solche Verschärfung etwas wesentlich Neues an sich enthält. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Wirkung dieser innerkonfessionellen Regelung sich doch auf Gebiete erstreckt, die der staatlichen Aufsicht und den staatlichen Interessen nahesteht. Meine politischen Freunde erkennen an, daß die Einschränkung, die die Verordnung in letzter Zeit erfahren hat, insbesondere dadurch, daß man davon Abstand genommen hat, sie zwangsweise bei den Professoren durchzuführen, durchaus wünschenswert erscheint. Wir können es aber nicht für richtig halten, wenn von dem Minister schon jetzt verlangt wird, daß er ohne weiteres Personen, die den Antimodernisteneid geleistet haben, von den Fakultäten fernhalten oder wenigstens vom Unterricht gewisser Gegenstände, z. B. von Geschichte und Deutsch, ausschließen soll.

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg

führt darauf folgendes aus: Die Dekrete der Kurie haben eine tiefe Bewegung in Deutschland hervorgerufen. Die Bindung, welche im Modernisteneid liegt, ist dem evangelischen Empfinden besonders fremd. Die praktische Wirkung dieser Dekrete äußert sich bei den katholischen Fakultäten und bei den höheren Schulen, an denen Geistliche weltlichen Unterricht erteilen. Konfessionelle Ermahnungen und Bestimmungen können aber niemals die Grundlage politischer Entscheidungen werden. Den Staat interessieren diese Dekrete insofern, als sie

das Grenzgebiet zwischen kirchlichen und staatlichen Interessen überschreiten.

Die Kurie hat es nicht für zweckmäßig gehalten, sich vor dem Erlaß dieser Dekrete mit uns darüber auszusprechen. Es hätte von vornherein Erregungen und Bestimmungen die Spitze abgebrochen, die die Atmosphäre auch über das konfessionelle Gebiet hinaus verflüchtigt haben. Unmöglich konnte der Kultusminister bei den ersten Besungen des Etats der Ansicht Ausdruck geben, daß die Freilassung der Universitätsprofessoren und der Gymnasiallehrer von dem Antimodernisteneide ein Anzeichen für den Wunsch der Kurie zu sein scheine, die Schwierigkeiten zu vermeiden, die sich gerade bei diesen Personen ergeben. Der unmittelbar darauf veröffentlichte Brief des Papstes an den Kardinal Fischer mußte den Eindruck erwecken, daß man bei der Kurie eine andere Auffassung hatte. Eine gewollte Brückierung der Regierung ist darin aber nicht zu erblicken. Wir haben durch unseren Gesandten beim Vatikan den Kardinalstaatssekretär auf die Erregung aufmerksam gemacht. Wir haben die Punkte bezeichnet, wo Konflikte mit dem Staat eintreten könnten. Ich habe auch der Kurie keinen Zweifel darüber gelassen, daß ihr die Verantwortung für die Konflikte, die entstehen sollten, allein zufällt (Beifall.) und daß die Kurie Mittel und Wege zu suchen hat, wie die Folgen der Erregung abgemildert werden können und wie Kollisionen mit dem Staat zu vermeiden sind. Die Kurie antwortete darauf, daß sie weit davon entfernt sei, irgend welche Konflikte mit dem Staat zu suchen. Ich fürchte, daß die optimistische Auffassung der Kurie, als ob alle Folgen der Erregung wieder ganz ausgelöscht werden könnten, zu weit geht. (Lebh. Sehr richtig!)

Der Brief an den Kardinal Kopp ist nicht infolge unserer Vorstellungen geschrieben worden. Inhaltlich scheint mir der Brief die Vorstellung abzuwachen zu sollen, daß durch den Brief an Kardinal Fischer ein moralischer Druck auf die Universitätsdozenten zur freiwilligen Ableistung des Eides ausgeübt werden sollte. Nun ist gefordert worden: Aufhebung der theologischen Fakultäten, des weltlichen Unterrichtes, der geistlichen Lehrer, Aufhebung der preussischen Gesandtschaft beim Vatikan. Niemand hat Sehnsucht nach einem Kulturkampf. Die Maßregeln der Kurie aus letzter Zeit haben aber

nicht diejenige Rücksichtnahme

auf die preussischen und deutschen Verhältnisse zur Grundlage gehabt, die unentbehrlich ist, um den betriebligen Zustand, in dem wir leben, zu erhalten. Der Papst will friedliche Verhältnisse, aber dieser Wille wird durchkreuzt durch Enunziationen wie die Borromäus-Enzyklika. Würden staatliche Interessen verletzt worden sein, so hieße es Kampf gegen Kampf. Dies trifft aber nicht zu; daher muß die Regierung eine Position sine ira suchen. Den Wert der katholischen Fakultäten soll man nicht unterschätzen. Der Staat hat kein Interesse daran, diese Institute aufzuheben. Anders verhält es sich mit dem Unterricht an den höheren

Schulen. Hier wurde eine große beklagenswerte Nebenwirkung zwischen Staat und Kirche geschaffen. Wir werden Geistliche, die den Eid geleistet haben und als Lehrer an Gymnasien wirken, nicht beseitigen, aber wir werden Geistlichen, welche den Eid geleistet haben, den Unterricht zum Beispiel im Deutschen und in der Geschichte nicht neu übertragen. (Hört! Hört!) Auch bei Übertragung anderer Staatsämter an Geistliche wird eine gewisse Zurückhaltung geübt werden. Die Gesandtschaft am Vatikan hat uns wiederholt gute Dienste geleistet. Sollte aber eine Reziprozität zwischen dieser Mission und der Kurie in Bezug kommen, so befürchte ich, daß die Geuner der Gesandtschaft eine nicht zu unterschätzende Unterstützung erfahren werden. Gegenwärtig liegt kein Grund vor, die Wünsche der katholischen Bevölkerung nach Aufrechterhaltung dieser Gesandtschaft unberücksichtigt zu lassen. Nur mit einem kühlen Kopfe und ohne eigenes Verschulden können wir über die gegenwärtigen Zustände hinwegkommen. Die Vorstellung, daß die Regierung vor einer ersten Auseinandersetzung mit Rom mit Rücksicht auf die politische Stellung des Zentrums zurückweichen, ist irrig. Alle Parteien hegen den Wunsch, der preussische Staat möge den Frieden wahren, so lange es ohne eine Minderung seiner wesentlichen Interessen und seiner Würde geschehen kann (Beifall).

Abg. Dietrich (Ztr.): Ueber unkontrollierbare Zwischenverträge, die in der Bewegung über die päpstlichen Dekrete gemacht wurden, können wir nicht sprechen. Der Modernismus bedroht das Christentum. Darum ist das Eingreifen des Papstes zu erklären. Der Antimodernisteneid kann von jedem Katholiken ohne weiteres geleistet werden. Die Möglichkeit von Konflikten ist bei der eigenartigen Doppelstellung der Geistlichen immer gegeben. Aber deshalb hat der hl. Stuhl jene Geistlichen, die in solcher Doppelstellung sind, von der Leistung des Eides entbunden und damit gezeigt, daß er jeden Konflikt vermeiden will. Die Betrachtungen über die Erlösberedigung der katholischen Fakultäten müssen uns tief verletzen. Leider hat auch der Ministerpräsident eine kräftige Erwiderung darauf unterlassen. Der Zweck der hier besprochenen Maßnahmen der Kirche ist doch nur die Erhaltung der Grundlagen des Christentums und daran muß ein kirchlicher Staat das größte Interesse haben. (Lebh. Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. v. Campe (nl.): Die Stellungnahme des Ministerpräsidenten hat uns in vieler Hinsicht durchaus befriedigt. Besonders mit der Erklärung, daß Geistliche, die den Modernisteneid geleistet haben, nicht mehr in Deutsch und Geschichte unterrichten sollen, sind wir einverstanden. Die Staatsregierung ist hier eher aufgestanden als die konservative Partei und ich freue mich über den bei aller Milde und Versöhnlichkeit energischen und entschiedenen Ton des Ministerpräsidenten. (Sehr richtig links.) Wir wollen keinen Kulturkampf. (Zuruf i. Ztr.: Na! Na!) Wir wollen in kirchliche Dinge nicht hineinreden, können aber nicht stillschweigen, wo staatliche Interessen und Rechte auf dem Spiele stehen. In der ganzen Frage des Modernisteneides ist von Rom aus dasselbe Schauspiel getrieben worden, wie bei der Borromäus-Enzyklika und Preußen muß endlich einmal dafür sorgen, daß dieses Spiel mit der preussischen Regierung aufhört. Wir fragen den Minister des Neußern, ob der moralische Druck, der auf die Theologieprofessoren und die Religionslehrer durch das Schreiben an den Kardinal Kopp zum Ausdruck gelangt ist, wirklich von dem betreffenden Herren weggenommen ist. Die Entwicklung der Geschichtsforschung wird wirklich unterbunden. Ich erinnere an den Fall des Prinzen Max von Sachsen. (Sehr richtig links.) Auch die katholischen Theologieprofessoren sind Staatsdiener und wenn der Staat Professoren, die den Eid geleistet haben, anstellt, so steht das mit der Verfassung nicht im Einklang, denn auch die Statuten der Fakultäten sind vom Staate festgelegt. Ich frage: Wie war es überhaupt möglich, daß der Kultusminister hier erklärt hat, von autoritativer kirchlicher Seite sei er unterrichtet, daß der Eid von den Professoren und Lehrern nicht verlangt werde. Es hat sich doch herausgestellt, daß der Minister von der autoritativen kirchlichen Seite ganz verkehrt unterrichtet worden ist. So etwas darf in Zukunft nicht wieder vorkommen. (Lebh. Beifall links.) Wozu haben wir einen Gesandten in Rom, wenn er in solchen Dingen nicht vollständige Klarheit schaffen kann? Wir bedauern, daß kein deutscher Katholik gegen die Beschimpfung der Protestanten aufgetreten ist. Nur der König von Sachsen hat das getan, und damit dem konfessionellen Frieden einen großen Dienst geleistet.

Abg. v. Kardorff (fr.) stimmt den Ausführung des Ministerpräsidenten durchaus zu. Seine Freunde wollen keine Verletzung religiöser Gefühle der Katholiken. Ein neuer Kulturkampf wäre ein Unglück. Aber einen faulen Frieden wolle auch die Partei des Redners nicht.

Abg. Fund (Op.) bedauert die Schwäche der Regierung, die sich in diesem Falle gezeigt habe. Die Veröffentlichung des Briefes an Kardinal Fischer war eine direkte Kriegserklärung der Kurie an die Regierung. Der Fortbestand der Gesandtschaft in Rom werde in weiten Kreisen der evangelischen Bevölkerung als ein dauerndes Canossa aufgefaßt.

Nachdem noch Abg. Stüdel (Bole) bemerkt hatte, daß die Propaganda der Protestanten im Osten Nebenzweck verfolge wird die Sitzung auf morgen vertagt.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser traf an Bord der „Deutschland“ um 9 Uhr vormittags vor Helgoland ein und landete mit Gefolge um 10 Uhr im neuen Marinehafen. Neben dem Badehause hatten die Kompagnien der Matrosenartillerie sowie Verone zur Begrüßung Aufstellung genommen. Der Kaiser besichtigte unter Führung des Oberbaurats Eckardt die Westmole und die im Bau begriffene Uferschutzmauer, über die Regierungsbaumeister Verlor einen Vortrag abhielt. Um 11¼ Uhr erfolgte die Abfahrt nach Bremerhaven.

Prinz Adalbert von Preußen ist in Kiel an einer leichten Blinddarmentzündung erkrankt. Das Befinden des Prinzen gibt zu Besorgnissen in keiner Weise Anlaß.

Die Tagespolitik Inland.

Die Matrikularbeiträge für 1911. Die Matrikularbeiträge, die nach dem Reichshaushaltsetz für 1911 zur Deckung der gesamten Ausgaben des ordentlichen Etats von den Einzelstaaten aufzubringen sind, belaufen sich auf insgesamt 212 004 700 Mark. In Stat für 1910 waren hierfür 228 512 000 Mk. eingelegt, so daß die Summe der aufzubringenden Matrikularbeiträge im neuen Stat um 16½ Millionen niedriger ist, als 1910. Den Matrikularbeiträgen stehen Ueberweisungen aus der Brantweinsteuer von 163,44 Mill. Mk. gegenüber, so daß im ganzen 48,51 Mill. Mk. ungedeckt bleiben. Dieser Betrag stellt für die Gesamtheit der Bundesstaaten eine Belastung von 0,799 Mark auf den Kopf der Bevölkerung dar.

Grenzperre und Viehseuchen. Gegenüber der vielfach verbreiteten Meinung, daß die Maul- und Klauenseuche in Baden durch französisches Vieh eingeschleppt sei, erklärt die Nordruher Zeitung halbamtlich, daß eine Einschleppung der Seuche durch das französische Schlachtvieh bis jetzt noch nicht vorgekommen sei, vielmehr hätten Schlachtschweine aus Norddeutschland die Seuche eingeschleppt, und diese habe dann durch den Personen- und Viehverkehr im Lande eine größere Ausbreitung erlangt.

Staatsbeiträge für Taubstummen- und Blindenanstalten. Die Unterrichtskommission des preussischen Herrenhauses beschloß zu dem Entwurf über die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, daß der Staat den öffentlichen Taubstummen- und Blindenanstalten zu dem Dienstekommen der Leiter, Lehrer und Lehrerinnen Staatsbeiträge nach Maßgabe der für die Volksschulen geltenden Gesetze zu gewähren hat, außerdem denjenigen Kommunalverbänden, welche die ihrer Fürsorge unterliegenden schulpflichtigen Zöglinge grundsätzlich in bestimmten privaten Taubstummen- und Blindenanstalten unterbringen, einen laufenden Staatszuschuß. In einer Resolution wird die Regierung ersucht, der Beschulung und der Ausbildung der Taubstummen und Blinden besondere Aufmerksamkeit und nachhaltige Förderung angedeihen zu lassen.

Zum Landesdirektor für die Provinz Brandenburg wurde der bisherige Oberpräsidialrat v. Winterfeldt gewählt.

Der Präsident des Reichsmilitär-Gerichts, General der Infanterie von Rinde-Suden, wird demnächst in den Ruhestand treten. Ueber seinen Nachfolger sind noch keine Bestimmungen getroffen.

Frankreich.

Richon geht nicht nach Petersburg. Die Meldung, daß der frühere Minister des Neußern Richon demnächst den Wortschafter Louis auf dem Petersburger Botschafterposten ablösen werde, wird an maßgebender Stelle als unbegründet bezeichnet.

Portugal.

Ein royalistischer Putz soll in der Stadt Valdevez an der spanischen Grenze stattfinden haben. Die Anführer sollen die Ortsbehörden verjagt und das Banner des Königshauses an Stelle des republikanischen gehißt haben. Truppen aus Porto stellten die Ordnung wieder her und setzten die Behörden wieder in ihre Ämter ein. Der ganze Kanton wurde militärisch besetzt. Der Nachricht wird wenig Glauben beigegeben.

Deutscher Reichstag.

(141. Sitzung.) Hzm. Berlin, 7. März.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Vizepräsident Dr. Spahn, er habe aus dem Stenogramm erfahren, daß der Abg. Hue in der letzten Sitzung während einer Rede mehrere Zurufe wie Unerschämtheit usw. gemacht habe, die unstatthaft seien. Sätte er diese Zwischenrufe gehört, so würde er den Aug. Hue zur Ordnung gerufen haben.

Darauf wird die Beratung des Militäretats fortgesetzt, und zwar beim Titel „Erlös aus dem Verkauf von Grundstücken.“ Hierbei kommt vor allem der Verkauf des Tempelhofer Feldes zur Sprache.

Abg. Dove (Op.) geht auf den etatsrechtlichen Gesichtspunkt bei der Frage näher ein und verweist auf das Gutachten Savandts, der dem Reichstage das letzte Genehmigungsrecht zuspricht. Man müsse verlangen, daß nicht immer fiskalische Interessen in den Vordergrund gestellt, sondern auch kommunale und allgemeine Interessen berücksichtigt werden.

Abg. Wiemer (Op.) erörtert die sachliche Seite der Frage. Die von der Budgetkommission gefaßte Resolution renne offene Türen ein. Auch jetzt noch sei eine Verständigung über den Bebauungsplan möglich.

Abg. Erzberger (Ztr.): Dieser Kampf wird kaum mit dem Siege Berlins enden. Der Reichstag hat kein Einspruchsrecht, und dieses wäre auch praktisch nicht durchführbar. Die Militärverwaltung hat durchaus im Rahmen ihrer Befugnisse gehandelt. Berlin war anfangs nicht bereit, 72 Millionen zu bezahlen. Da kann es sich nun auch nicht beklagen. Berlin hat sich noch 1901 gekränkt, das Tempelhofer Feld einzugemeinden. Auf dem Präsentierteller hatte man es ihr angeboten. Der Magistrat hielt es aber nicht einmal für notwendig, dem Oberpräsidenten eine Antwort zu geben. Das ist doch keine weitsehende Kommunalpolitik. Jetzt ist die Eingemeindung nicht mehr möglich. Der Vertrag ist abgeschlossen und rechtskräftig. Gegen den Versuch einer Verständigung über den Bebauungsplan haben wir nichts. Aber damit hat der Kriegsminister nichts zu tun.

Abg. Frhr. v. Nitzthosen (K.): Berlin scheint den richtigen Zeitpunkt für die Eingemeindung verpasst zu haben. Wir haben nicht den Eindruck, daß die Militärverwaltung in unloyaler oder rechtswidriger Weise vorgegangen sei. Sie hat die fiskalischen Interessen in anerkannter Weise gewahrt.

Mulay Hafid in Not.

Die Lage in Marokko ist tatsächlich äußerst ernst geworden. Freilich scheinen die Dinge anders zu stehen, als die französischen Tendenzmeldungen glauben machen wollen. Die Angriffe richten sich nicht gegen Mulay Hafid, sondern gegen die Franzosen und Spanien, die mit ihrer Politik Marokko in eine schwere finanzielle Krise gebracht haben.

Die Unsicherheit im Lande

Wird durch folgende vom 3. März aus Fez datierte und soeben aus Tanger abgegangene Depesche berichtet: Der Weg zwischen Tanger und Fez sowie von Fez nach Rabat ist vollständig von den rebellischen Stämmen besetzt. Ein deutscher und ein englischer Kurier, die gestern aus Tanger aufgebrochen waren, wurden aufgehalten und ausgeraubt. Drei französische Kurier, die aus Fez nach Tanger a gingen, erlitten das gleiche Schicksal, konnten jedoch entkommen und wieder nach Fez zurückkehren. In Fez selbst herrscht größte Aufregung. Die Lebensmittel fangen an, in der Stadt auszugehen. Fez wird gewöhnlich durch Karawanen mit Lebensmitteln versorgt. Diese können jedoch seit einer Woche sich nicht mehr der Hauptstadt nähern. Alle Türen werden schon um 6 Uhr abends geschlossen. Jeder Verkehr auf der Straße ist unterbunden. Zurzeit finden nur die Kurier, die nach Süden ziehen, den Weg offen. Auf allen anderen Seiten ist Fez von aufrührerischen Stämmen umgeben.

Der Beginn der Feindseligkeiten.

Der Stamm der Scherarda hat gegen die vom Kalifen Glau befehligte Mahalla, die in der Nähe von Gadjaua lagert, Feindseligkeiten eröffnet. Alle Stämme nördlich von Fez sind aufgebrochen gegen den Nachen, namentlich gegen Glau, der sie bedrückt. Die Stämme machen auch dem Sultan den Vorwurf, fremdenfreundlichen Tendenzen zu huldigen. Eine von französischen Inspektoren befehligte Mahalla hat in ausgerechneter Ordnung die Stadt verlassen und bei Hammoud Lager bezogen.

Ein deutsches Kriegsschiff vor Casablanca?

Nach einer Meldung des „Eclair“ aus Casablanca wird der deutsche Kreuzer „Eber“ in einigen Tagen im Hafen von Casablanca eintreffen. Eingeborene versichern, daß zum ersten Mal ein deutsches Kriegsschiff in Casablanca vor Anker geht. Der „Eber“ kommt von den kanarischen Inseln und wird 3 Tage in Casablanca Aufenthalt nehmen.

Französische Intervention.

Der französische Konsul in Fez hat sich nach Hammud begeben, wo die scherardische Mahalla lagert, um sich mit dem Leiter der französischen Militärmission Mangin zu besprechen, der Verstärkungen verlangt, die ihm jedoch nicht gewährt werden, weil Fez vollständig von Truppen eingenommen ist. Die Mahalla erhielt Befehl, vorläufig jede Offensive zu vermeiden. Seit mehreren Tagen ist man ohne jede Nachricht aus Tanger.

Heer und Flotte.

Der Ueberlandflug Gotha-Weimar-Gotha wurde am Dienstag fortgesetzt. Die Aviatiker Jeannin und Boulain landeten Dienstag früh um 5 Uhr 5 Minuten in Erfurt. Boulain erlitt bei der Landung einen Propellerdefekt. Jeannin machte erst einen schönen Rundflug über Erfurt und landete dann glatt auf dem Johannisplatz. Um 3 Uhr nachmittags stiegen Jeannin und Boulain in Erfurt wieder auf. Sie umflogen in großem Boen die Stadt und nahmen die Richtung nach Gotha. Auch Thelen flog in Weimar auf, um ebenfalls mit einer kurzen Zwischenlandung in Erfurt nach Gotha zurückzukehren.

Stadt. Kreis. Provinz.

Sto l p, den 8. März 1911.

Takt in der Ehe. Eine verständig denkende Frau weiß, daß der Mann mehr zu tun hat, als mit ihr zu tänzeln; sie würde es sogar auf die Dauer als Druck empfinden, wenn ihr Mann keinen Sinn für ernste Tätigkeit hätte und sie nur als sein Spielzeug betrachtete, zu nichts Besserem nütze. Sie weiß, sie soll ihrem Mann das Leben verschönern, ihm in jeder Hinsicht ein guter, treuer Kamerad sein, sein bester Freund, zu dem er sich jederzeit rüchthaltlos aussprechen darf, und sie wird immer mehr suchen, mit ihm eins zu sein; dann wird er selbst sein Heim am behaglichsten finden. Trotzdem darf er nicht sich von allen Gesellschaften zurückziehen. Er würde bald die Zielscheibe des Spottes bei seinen Bekannten werden und insofern ist auch das ganz natürlich und wird es wiederum seiner verständig denkenden Frau einfallen, ihrem Manne Vorwürfe deswegen zu machen. Am widerwärtigsten sind die sogenannten Gardineurpredigten in der Nacht und man kann es keinem Manne verdenken, wenn

Die Samariterin.

Roman von B. Coronu.

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Unter gewissen Bedingungen bin ich nicht abgeneigt, es zu tun.“

„Wenn ich mich wie ein Kind wieder auf die Schulbank setze und zu allem, was dir einfällt, Ja und Amen sage? — Se nun, damit wirst du kein Glück haben, du gibst mir deinen Namen und Reichthum — und nimmst dafür mich mit meiner Jugend, Schönheit und meinem unstreitig großen Talent. Der Einsatz meinerseits war des Preises wohl würdig — ob es aber auch der Preis des Einfaches war?“

„Das kommt auf deine Auffassung an. Ich verständig dir keineswegs, wie ich geahnt war, unser künftiges Leben zu gestalten, und du erklärst dich damit einverstanden. Nur dein eigener Wille entschied.“

„Vielleicht dachte ich mir unsere Ehe aber doch etwas anders.“ — Beantwortete mir eine Frage, Dimitri, ganz aufrichtig, ganz wahr. Willst du?“

„Ich wüßte nicht, was mich abhalten sollte, es zu tun!“

„Bewog dich die Liebe, um mich zu werben?“

„Was sonst?“

„Mit dieser Gegenfrage, die allerlei Deutungen zuläßt, gebe ich mich nicht zufrieden, sondern wiederhole: War es die Liebe zu mir, die dich veranlaßte, mich zu wählen?“

„Die Schwärmerei des Jünglings, wie sie Schiller in seinen Gedichten schildert, allerdings nicht. Hast du das von einem Manne in meinen Jahren, der alles genossen hat und von allem überfättigt ist, erwartet?“

„Du weidst mir aus.“

„Wir sind beide heute nicht imstande, ruhig zu sprechen. Gute Nacht! Lassen wir dieses Gesprächsthema vorläufig fallen.“

Es wurde auch am nächsten und an den darauffolgenden Tagen nicht wieder aufgenommen. Ebenso wenig bemühte sich aber Drloff, die junge Frau erneuten Botschaften zugänglich zu machen. Uebel gelaunt sprach er aus und barisch mit seinen Untergebenen, tadelte dies und jenes, und zeigte sich überhaupt so schroff und abweisend wie ihn Eva niemals gesehen hatte.

Am nächsten Tag auf ihre Nacht über ihn vertrauend, wollte sie Dimitri mit Scherzen und lebenswürdigen Redereien aufheitern, erreichte jedoch nichts weiter, als daß er endlich ungeduldig aufstuh und rief:

„Soß das sein! Vor unserer Vermählung sagte ich dir,

er dann jammernd klagt: „Erst schafft man sich ein trautes Heim, und dann traut man sich nicht heim.“ — Aber gegen diese sanften Hausdrachen kämpfen Götter selbst vergebens. Soch ein geplagter Erdensohn muß eben sein Kreuz mit Würde tragen. So sehr nun solch zänkisch Wesen abtödt, so wenig behagt manchem Manne eine Frau, die nur ja sagt, sie wolle ihm auf die Dauer langeweilig und Langeweile ist der erste Schritt zu Mißthimmungen. Unzufriedenheit und das nächste: Ehemistakeiten. Doch eine kluge Frau wird stets den richtigen Takt haben und selbst ihren Mann am besten kennen, um zu wissen, wann sie ihre Ansicht verteidigen kann und wann Schweigen besser am Plage ist. Es läßt sich das Ganze nicht in eine Schablone bringen, dazu sind die Menschen zu verschieden. Beide Ehegatten müssen mit der Eigenart des anderen rechnen. Was den einen Mann an der Frau entzündet, stößt den anderen ab, und schließlich wirkt so eine kleine Meinungsverschiedenheit ganz erschreckend, denn immer Sonnenschein ist unnatürlich. Wie reizend ist nach solchen kleinen Kämpfen die Versöhnung. Wenn dann der schuldige Teil sein Unrecht einzieht und um Verzeihung bittet, wie gern wird sie ihm gewährt werden. Nur nicht trotzen und vielleicht taqelang die drohende Wolke über ihren Häuptern hängen lassen. Ebensovienig können die weinsten Männer ständige Regenwetter, die Tränen der Frauen vertragen. Sie nehmen lieber eine energische eigene Meinung hin, als bei jeder Kleinigkeit Tränen und Jammern. Eine kluge Frau vermag eben viel, doch muß vor allen Dingen gegenseitige Sympathie vorhanden sein, dann sehen die Gatten leichter über die Fehler des anderen hinweg.

— **Antliche Wetteranage** für Donnerstag: Ziemlich trübe, geringe Niederschläge, Westwinde, nachts etwas wärmer. — **Personalia.** Es sind ab 1. April von Büttow verabschiedet worden: Gerichtsdolmetscher Bargemann nach Stolp und Gerichtsschreiber nach Kolberg.

— **Von der Maul- und Klauenseuche.** Mit Ermächtigung des Regierungs-Präsidenten wird vom 9. d. M. die Ortschaft Bernsdorf aus dem Beobachtungsgebiet in das freie Gebiet übergeführt. Das Gebiet des Gemeindevorsteher Krause Bernsdorf bleibt jedoch bis 1. April d. J. für Klauenseuche gesperrt. Im Uebrigen gehört der ganze Kreis zum freien Gebiet. — Unter dem Hindvieh des Rententüchters Reich in Karlsfelde bei Kleichitz ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Ortschaft Kleichitz nebst sämtlichen dazu gehörigen Vorwerken und Ausbauten ist in das Sperrgebiet übergetreten. In das Beobachtungsgebiet sind neu einbezogen die Ortschaft Karpen nebst sämtlichen dazu gehörigen Vorwerken und Ausbauten sowie die Försterei Lupow.

— **Robor Trunkenbold.** Ein entmündigter Sattler, welcher in letzter Zeit dem Trunke und Müßiggange nachgeht, läßt seine Familie darben und schimpft, schlägt und bedroht sie, wenn er spät betrunken nach Hause kommt. Auch gestern abend fand ein derartiger unehrer Vorfall statt, wobei sich der Sattler derart betrank, daß er zum Schutze seiner Familie ins Polizeigewahrsam untergebracht werden mußte.

— **Teufel Alkohol.** Zwei auf der Straße liegende, sinnlos betrunkenen Arbeiter mußten ihres Zustandes wegen und zur Herstellung der öffentlichen Ordnung ins Polizeigewahrsam aufgenommen werden.

— **Zum Sprechverkehr mit Stolp (Pom.) und Stolpmünde** ist zugelassen: Reichenbach (Oberlausitz). Die einfache Gesprächsgebühr beträgt 1 Mark.

— **Bei der gemeldeten Erschickung einer Stolperin** in der Nähe von Dresden handelte es sich, wie wir annahmen um eine Eifersuchtsache. Der Täter ist ein Herr Endel aus Danzig, der in der Pension, in der das Mädchen in Stellung war, zur Kur weilte. Als das Mädchen das mit ihm eingegangene Verhältnis lösen wollte, tötete er sie durch mehrere Schüsse und richtete darauf die Waffe gegen sich selbst, sich ebenfalls tödlich verlegend.

— **Gr. Gard.** Vereinsgründung. In den hierorts bereits bestehenden zahlreichen Vereinen hat sich neuerdings ein weiterer gearndet. Am Sonnabend, den 4. März abends 7 Uhr waren auf Einladung des Amtsvorsteher's Tomm in das Erdmann'sche Gastlokal die konservativ-gemäßigten Mitglieder von Groß-Garde und Umgehend zwecks Gründung eines konservativen Vereins erschienen. Nach Durchberatung der Statuten und Vollziehung der Wahlen zum Ausschuss und Vorstand wurde sodann der konservativ-Verein gearndet. Es traten nahezu 100 Mitglieder durch Zeichnung ihrer Unterschrift dem Vereine bei.

— **Roggow, 6. März.** Kamen da dieser Tage zwei Fleischergehilfen von Roggow B her mit 6 Bullen auf Wanagrin zu. Angeblich sollten die Bullen auf den Wurfweg gebracht werden. Ob nun ein Ahnen davon ihr Iiel es Gemüt bewegte oder was sonst — genug, der eine wurde plötzlich unangehalten und benahm sich nun derart unmanierlich, daß nicht nur die 2 Fleischergehilfen entsetzt von den verehrlichen Viechern abließen und mit größter Behendigkeit auf die nächsten Bäume kletterten, sondern auch ein entgegenkommender „Helfender der Kaiserlichen Post schleunigst querselben Reihens nahm. Nicht so blöde, der treue Begleiter der Fleischergehilfen. Er stellte vielmehr die Ruhe wieder her. Tollkühn vorgehend gelang ihm das hiernach wirklich einmal Uebermenschliche; der böshafte Bulle und seine mitwirkenden Genossen lernten

daß zuweilen Tage kommen, wo mich jeder Scherz reizt und verdirbt, wo ich des zartesten Einnehmens auf meine Stimmung bedarf. Ruhe dir doch meine Worte ins Gedächtnis zurück.“

„Ich werde dich nicht mehr belästigen,“ erwiderte sie scharf und unfreundlich und warf die Tür dröhnend hinter sich zu, in der Erwartung, er würde ihr nachhaken und diese Raubheit abbitten. Es geschah nicht. Er blieb in seinem Zimmer und hielt die Tür deselben verschlossen.

Nachmittags fuhr man zur Tante Anonona, die wieder krankste, und dieser Besuch wurde nun täglich wiederholt. Drloff besprach alles mit Frau von Rustelli und kaufte mit ihr keine Gedanken aus. Eva fühlte, daß sie nicht mitreden, sich an der Unterhaltung dieser beiden Menschen nicht beteiligen konnte, daß da Dinge zur Sprache kamen, für welche ihr jedes Verständnis fehlte. Ihr leidenschaftliches Temperament erwachte.

Niemand hätte an dem zwischen Dimitri und der Baronin bestehenden Verhältnis etwas Ungehöriges finden können. Sie verkehrten nur wie gute Freunde, wie Geschwister, und stets waren Anonona und Eva gegenwärtig. Bestere kam sich aber ausgeschlossen, beiseite geschoben und dadurch gedemütigt vor. Lola war und blieb die Seele dieser Abende, die feingebildete Weltkame, welche sich niemals vordrängt, nie die Absicht, andere zu verdrängen, zeigt, aber stets den Inbegriff vollendeter Grazie und Vornehmheit repräsentiert und auf jedem Gebiete der Unterhaltung bewandert ist.

„Ich begleite dich heute nicht nach Gut Wolgowska,“ erklärte die junge Frau eines Nachmittags. „Wir tut der Kopf weh.“

„Du sangst doch vorher noch.“

„Weil ich mir nicht nachgeben wollte, aber —“

„Vielleicht täte dir Berstreuung gerade gut.“

„Das ist wohl möglich,“ erwiderte sie mit spöttisch verzogenem Mund. „Aber unter Berstreuung verleihe ich doch etwas anderes, als die Besuche bei Tante Anonona. Auf dich mögen sie ja sehr anregend wirken, dank der Frau Baronin, aber neben Euch beiden spiele ich eine zu unbedeutende und überflüssige Figur, eine Rolle, die, wie es in den Theaterkontrakten heißt, meiner Individualität nicht entspricht.“

„Dasse Frau von Rustelli, die das größte Unrecht auf deine Dankbarkeit hat, aus dem Spiel!“ gebot Drloff. „Es handelt sich also dem Anschein nach nur um eine Kavrice, wenn du dich weigerst, mich zu begleiten.“

auf den Pfad der Tugend zurück und ließen sich willig von den Lichte aus der Höhe herunter kletternden Fleischern weiter führen.

— **Küstin, 7. März.** Verhaftet wurde gestern der fürsorgegaltig Rog Ganski aus Lauenburg i. Pom., der aus der Fürsorgeanstalt Warsow bei Stettin entwichen war und sich bettelnd herumtrieb. In Kolberg in der Herberge zum Seimat verübte G einen Selbstmordversuch durch Erhängen, angeblich aus Lebensüberdruß, wurde jedoch noch rechtzeitig abgefaßt. Heute morgen wurde der Ausreißer in die Anstalt zurücktransportiert.

— **Stargard, 7. März.** Ein Fahnenflüchtiger wurde in der vergangenen Nacht auf dem hiesigen Rangierbahnhof bemerkt. Zwischen 2 und 3 Uhr bemerkten Schenbeamte, daß sich in einem offenen Güterwagen ein Soldat befand, der mit Keitanzug und Feldmütze bekleidet war. Als die Beamten nachsehen wollten, nahm der Soldat plötzlich Reißaus. Er eilte zum Werkstättenbahnhof hinüber, wo ihn der Nachtwächter verfolgte, indes konnte man seiner nicht habhaft werden. Vermutlich handelt es sich wohl um den Gemeinen Lemm von der 1. Kompagnie des Pommerschen Trainbataillons Nr. 2 in Altdamm, der sich schon am 28. Februar heimlich von seinem Truppenteil entfernt hat.

Der Sieg über die Stolper „Genossen.“

Nachklänge zur Krankenkassenwahl.

Man schreibt uns: Daß das Birgerium und die gesamte nationale Arbeiterchaft noch lange keine Ursache hat, vor der roten Flut bedingungslos zu kapitulieren, sondern getrost, mit frohem Mut den Kampf für Christentum und Vaterland aufzunehmen kann und soll, zeigt uns der Sieg der nat. Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Krankenkassenwahl. Während im vergangenen Jahr die nat. Arbeiterchaft es nur mit Mühe und Not auf 5 Stimmen Mehrheit brachte, waren es diesmal 148. Es ist dies ein Beweis, daß treue, feste, zielbewusste Arbeit auch stets ihren Lohn findet. Daran haben es aber unsere nat. Männer leider vielfach fehlen lassen, denn nur dadurch konnte die Sozialdemokratie an so vieler Orten ihre ausschlaggebende Stellung erringen. Schwäche, Müßiggang, Aengstlichkeit und eine übergroße Portion Gleichgültigkeit tragen ein groß Teil der Schuld an unserer Erfolgslosigkeit, wie auch an der weiteren Ausbreitung soz. Irrlehren. Es ist wirklich augenblicklich um unsere nat. Männerwelt, auch hier in Stolp, nicht gut bestellt. Ein Teil derselben bedarf dringend einer Aufmunterung, einer kräftigen Dosis Kraft und Energie. An den Frauen sollten sie sich ein Beispiel nehmen, wie man arbeiten muß, die sind viel mutiger, zäher und ausdauernder, viel besser zu begeistern für christlich nationale Ziele. Das haben sie oft, besonders aber wieder bei dieser Wahl bewiesen. Was die nat. Frauen, die Heimarbeiterinnen, bei der Agitation, sowie am Wahltag selbst geleistet haben, ist wirklich bewundernswert. Nichts, aber auch rein gar nichts, konnte einige dieser Frauen, die am Wahllokal selbst Bittel austeilten und auch söumige Wähler herbeischleppten, bewegen, ihren schweren Posten zu verlassen. Weder tätliche Anfälle einiger noch recht „grün“ ansiehender Genossen, noch anziatische Lebensarten konnten sie an der Durchführung ihrer Aufgabe hindern. Wie schwer es die Frauen hatten zeitlich darin, daß die Polizei mehrere Male eingreifen mußte, einen Genossen einsperrte und einen anderen, der sich in nicht widerzuegebenden Ausdrücken gegen eine Heimarbeiterin erging, notierte. Hoffentlich lehrt sie ein gesalzener Denker, wie man sich anständigen Frauen gegenüber zu benehmen hat. Trotz aller dieser, für die Frauen sehr wertvoller Dinge diekten dieselben bis zum Schluß aus; ein Zeichen, wie christlich-nationale Ideen selbst aus Frauen Geldern machen. Es ist ja für unsere Männer sehr beschämend, aber Tatsache, daß der Erfolg dieser Wahl nur den Frauen zu verdanken ist, da bei den Männern die soz. Stimmen überwoogen und die nat. Mehrheit nur von den Frauen aufgebracht ist.

Wer aber nun glaubt, es habe sich bei dieser Wahl nur um einen Kampf gegen die Sozialdemokratie gehandelt, geht falsch. Es war ebenso sehr ein Kampf für die christlich-nationale Arbeiterbewegung für ihre Ziele und Wünsche. Die Parole lautet nicht ausschließlich: „Gegen die Sozialdemokratie“, sondern für christlich-sittliche, christlich-nationale Forderungen. Würde der Gewerksverein der Heimarbeiterinnen, der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angegeschlossen ist, nicht so entschieden für die berechtigten Wünsche seiner Mitglieder eintreten, nicht unausgesetzt im Parla ment, in der Öffentlichkeit ihre gerechten Forderungen vorbringen gegen künstlich aufgebauete Schranken von Mißtrauen und Vorurteilen, er würde an Mitaliederstand und Einflußlosigkeit zu Grunde gehen. Eine Stärkung der christlich-nat. Bewegung bedeutet aber zugleich eine Schwächung der Sozialdemokratie. Das haben die Genossen auch schon lange eingesehen. Indem die christlich-nat. Arbeiterbewegung dem auf der Grundlage des Christentums und der gegenwärtigen Staatsform fußend, doch entschieden für die Gleichberechtigung des Arbeiters im bürgerlichen und wirtschaftlichen Leben eintritt, für besseren Schutz von Leben und Gesundheit sich ins Zeug legt, war eine Gegenwirkung geschaffen, die wenn sie sich ausbreitete, die Hoffnung auf den Zukunftsstaat endgültig begraub.

Sie zuckte mit den Schultern, streckte sich auf das Kissen und betrachtete die Stirn mit einer stark riechenden Ethera. „Wenn du mir nicht glauben willst, kann ich nichts daran ändern, muß aber entschieden darauf verzichten, mitzukommen.“

„Ganz nach Belieben. Gute Besserung!“

Er ließ sein Pferd satteln, dessen Hufschläge bald in der Ferne verhallten.

Frau von Rustelli bewog ihn, früher als sonst heimzukehren, da er seiner Gemahlin, wenn es sich auch nur um eine geringe Unpäßlichkeit handle, doch diese Mühseligkeit schulde. „Und noch eins möchte ich Ihnen sagen, Dimitri,“ fügte sie, ihn auf den Korridor hinausbegleitend, hinzu. „Gönnen Sie Eva die Freuden der Jugend. Schließen Sie das lebenslustige Weien nicht von jedem Verkehr mit der Außenwelt ab. Etwas Nachgiebigkeit in dieser Hinsicht dürfte auch sie függamer machen. Despotismus weckt Widerstand.“

„Widerspruch? Den ließ ich niemals gelten und werde ihn auch in diesem Falle brechen!“

„Ich hätte ja wissen können, daß Sie keinen Rat von mir annehmen,“ erwiderte Lola traurig. Gleich darauf stand er allein. Die leichte, hellgekleidete Gestalt verschwand in einem der vielfach verzweigten Gänge des alten Gebäudes.

Drloff schwang sich auf sein Pferd, das er jetzt langsam traben ließ, denn die Sehnsucht trieb ihn nicht nach Hause. Es war bereits ziemlich spät, als er auf Gut Gernnowsk anlangte, nach dem Befinden der gnädigen Frau fragte und erfuhr: diese habe vor mehreren Stunden dem kruscher Stephan befohlen, anzuspinnen und sei fortgefahren.

„Schon recht!“ sagte Dimitri, jede weitere Frage unterlassend.

Mitternacht war vorüber, als der Wagen durch die Einfahrt rollte. Türen wurden geöffnet und geschlossen, das Raufchen seidener Gewänder ertönte und die Gatten standen sich plötzlich gegenüber. Elegant und strahlend schön, die Wangen glühend, ein herausforderndes Lächeln um den üppigen Mund, so begrüßte Eva den finster blickenden Gemahl.

(Fortsetzung folgt.)

Das hat die Sozialdemokratie gleich im Anfang einge-
sehen. Deshalb gleich vom ersten Tage an die perfide Ver-
dächtigung, sie als Gründungen der Unternehmern hinzustellen.
Jene aber die Arbeiter das Falsche dieser Anschuldigung
einfach einsehen, jenseit sie sich an die christlich nat. Arbeiter-
bewegung anschließen, desto schärfer und unwahrer wurde
der Kampf der um ihr Dasein bekümmerten Sozialdemokratie
dagegen. Besonders die Evang. Arbeitervereine sind ihnen
ein Dorn im Auge und ihre Bekämpfung hat sich bei ihnen
zu einer gewissen Spezialität ausgebildet. Gerade weil auch
die Evang. Arbeitervereine für die Gleichberechtigung des
Arbeiters auf allen Gebieten eintreten, zugleich aber auch
betonen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern
daß die Pflege der religiösen und sittlichen Güter ein Haupt-
bestandteil des menschlichen Lebens sein müsse, darum sind
sie der Soz. gefährlich. Denn die kann nur auf den Triem-
men des Christentums ihr Programm zu verwirklichen su-
chen. Ihre Lehre findet da, wo lebendiges Christentum
herrscht, seinen Boden. Deshalb sind die Evang. Arbeiter-
vereine das geeignetste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie;
sie auf jede Art und Weise zu fördern ist eine dringende
Aufgabe. Es gilt, immer wieder die Männer auf die Bewe-
gung hinzuweisen, ihnen klarzulegen, daß nicht durch Klagen
und Jammern, die sind früher nie deutsche Art gewesen,
unser Volk und Vaterland vor dem drohenden Verderben ge-
rettet werden kann; auch nicht durch allerlei Zwangsmaßre-
geln; damit läßt sich eine solche Bewegung nicht auf-
halten, sondern durch Handeln, durch Taten. Auf der
Grundlage dieses glänzenden Sieges über die Sozialdemokratie
muß unverzüglich weitergebaut, müssen durch Werbung neuer
Mitglieder die Reihen gefestigt werden. Besonders die Stär-
kung des Evang. Arbeitervereins in Stolp selbst, sowie deren
Verbreitung in ganz Pommern muß die Frucht dieses Sieges
sein. Es sind auch noch in der Stadt hunderte, die uns
innerlich nahe stehen, aber bis jetzt den Anschluß noch nicht
gefunden haben. Sie zu gewinnen, ist unsere nächste und
vornehmste Aufgabe. Aber nicht nur zu gewinnen, sondern
festzuhalten, sie für unsere Ziele zu begeistern, aufrecht
stehen, nicht nach jeder Windrichtung sich drehende Menschen
aus ihnen zu machen. Charaktere, die wissen was sie wollen
und sich nicht fürchten, gegebenenfalls eine andere Meinung
zu vertreten wie die Mode vorschreibt. Die sich aber auch
nicht fürchten, Opfer an Zeit und Bequemlichkeit für ihre
Sache zu bringen. Die Gleichgültigkeit und Verzagtbeit, die
Furcht, eine liebgeordnete Angelegenheit vielleicht aufgeben
zu müssen, sind die größten Feinde der christlich-nat. Arbeit-
erbewegung. Sobald wir die aus unseren Reihen verbannt,
an ihre Stelle aber Mut, Entschlossenheit und Opferfertigkeit
getreten sind, vereint mit Gottvertrauen, dann ist die
sozialistische Bewegung machtlos und einflusslos. Deshalb
kann die Lösung nur sein: Stärkung der christlich-nat. Arbeit-
erbewegung. (Wir hatten den vorstehenden Artikel, der
uns schon einige Zeit vorlag, wegen Raummangels zurück-
stellen müssen. D. *.)

Theater.

Eine glänzende „Geisha“-Aufführung brachte uns gestern
die Direktion; farbenprächtig und effektiv in Ausstattung und
Kostümen. Auf die Bühne schien wirklich ein echtes Stückchen
des farbenfrohen Japan verpflanzt und weidete sich das
Auge mit Entzücken an dem bunten, graziösen Leben, das
sich in reicher Fülle entfaltete. In der Titelrolle trat Rosa
Delsner auf, deren zierliches Verlangen wie für dieselbe ge-
schaffen ist. Totsicheres Spiel und gute Stimme brachten ihr
einen vollen Erfolg. Frig Laube, der den Faisag gab, war
leider etwas heiser, so daß er fessalich nicht aus sich heraus
konnte. Eine allerliebste „Geisha“ bot Elie Nilian, als Molly
Seamoor. Sie tanzte und sang, daß es eine helle Freude
war und wurde ihr außer dem rauschenden Beifall auch
eine Extraerkennung in Form eines prächtigen Straußes.
Die dankbare, wenn auch nicht leichte Rolle des Teegaus-
besitzers Sun Hui spielte Direktor Antiquo. Es ist diese
eine der Paracellen des Direktors und was er in diesen
Leist, ist hinlänglich bekannt. So vereinte sich denn auch
auf ihn ein großer Teil des überreichen Beifalls, der die
Vorstellung gütlich bis zum Schluß geleitete. Eine weitere
markante Figur bot Edgar Wolner als Marquis Jmari,
der den verliebten Japaner in Maske und Spiel mit all dem
goldnen Humor ausstattete, der ihm in so reichem Maße
zur Verfügung steht. Musik und Chöre taten voll ihre
Pflicht und waren auch die kleineren Rollen gut besetzt.

Strafkammer.

Sitzung am 7. März.

Glück mit seiner Verurteilung hatte der Arbeiter Wage aus
Czerwinz, der wegen gefährlicher Körperverletzung vom Lanen-
burger Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt war.
Er hatte nach einem Streit den Arbeiter Strömer mit einem
Pfeifenstock geschlagen. Das Gericht ermäßigte die Strafe
auf 9 Mark. — Verworfen wurde die Berufung des Arbeiters
Dombrowe aus Vornuchen, der vom Völkow Schöffengericht
zu 1 Monat Gefängnis verurteilt war. Er hatte nach
einem Streite mit dem Eigentümer Baldt diesen mit einer
eisernen Schaufel erheblich verletzt. — 3 Monate Gefängnis
wegen Mordfall diebstahls erhielt der Rentungsbesitzer Schwarz
aus Fuchskanp, der beim Fortschaffen gekaufter Buchenreiter
eine Klobse Holz im Werte von 15 Pfennig mitgehen ließ.
Es handelte sich, da Angeklagter bereits vorbehaftet ist, um
Rückfalldiebstahl. — Zu 6 Monaten Gefängnis wurde der
Arbeiter Arthur Schewe aus Gr. Rastitz verurteilt, weil er
bei seiner Verhaftung den Beamten Widerstand entgegen-
setzte. Sch. verbüßte eine längere Gefängnisstrafe in Köstlin,
erhielt Urlaub und stellte sich nach Ablauf desurlaubes
nicht, so daß er verhaftet wurde.

Gerichtliches.

Der geprellte Millionenerbe. Bei einer gerichtlichen
Verhandlung in Dublin stellte es sich heraus, daß ein alter
Mann namens Edwin Corcoran eine amerikanische Erb-
schaft von fünf Millionen Mark für 24 000 Mk. an ameri-
kanische Anwälte und andere gewissenlose Menschen, die sein
Vertrauen mißbrauchten, übertragen hat. Die fünf Milli-
onen waren Corcoran von seinem Vetter Sullivan, der in
der Entstehung von Seattle eine große Rolle gespielt hatte,
zugefallen. Corcoran, der gar nicht begreifen konnte, daß
es überhaupt so viel Geld auf der Welt gab — er war nur
ein armer Sattelmacher — wurde von seinem amerikanischen
Anwalt fortwährend im Rausche gehalten, bis er alle Doku-
mente unterzeichnet hatte, durch die sich der amerikanische
Betrüger und seine irischen Spießgesellen in den Besitz der
Erbchaft setzen konnten. Die 24 000 Mk., die man ihm
dann auszahlte, hatte Corcoran bald in den Schnapskneipen
ausgegeben, und in den letzten drei Monaten lebte er in
äußerster Dürftigkeit und mußte alle seine Kleider und
Habseligkeiten verpfänden, um nicht — Durst zu leiden. Das
Gericht wird einen Sachwalter ernennen, um für den alten
Mann zu retten, was noch von den Millionen zu retten ist.

Das Urteil im Berliner Prozeß Bod wurde am
Dienstag gesprochen. Der Angeklagte Rektor Bod wird
unter Freisprechung von den übrigen Fällen wegen zweier
vollendeter Fälle und eines versuchten Falles des Ver-
brechens gegen die Sittlichkeit zu einer Gesamtstrafe von
einem Jahr drei Monate Gefängnis verurteilt, von denen
sechs Monate durch erlittene Untersuchungshaft als verbüßt
angesehen werden. Auch wird ihm die Fähigkeit, öffentliche
Aemter zu bekleiden, auf die Dauer von drei Jahren abge-
sprochen. Der gegen ihn erlassene Haftbefehl wird aufge-
hoben. Der Angeklagte Knöfel wird freigesprochen.

Der Staatsanwalt hatte gegen Bod zwei Jahre Zucht-
haus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Knöfel ein Jahr

Gefängnis beantragt. Es kam auf Grund des Erachtens
der Verweissungnahme zu dem Resultat, daß von den 15 Fäl-
len, die dem Angeklagten Bod zur Last gelegt werden, zehn
fallen gelassen werden müssen. Bei dem Angeklagten Knöfel
hielt er von fünf Fällen nur einen für erwiesen. Die Sach-
verständigen hatten bei Bod, trotzdem er ein kranker Mann
sei, die Ausschaltung der freien Willensbestimmung nicht
angenommen. Es sei ein sogenannter Grenzfall. Beide
Angeklagte bestritten jede Schuld.

Das Schloß von Oliva.

Die neue Heimstätte des Kronprinzenpaares.

Wenn die Blättermeldungen recht behalten, so soll im
April oder spätestens im Herbst die Kronprinzliche Familie
nach dem Schloß Oliva bei Danzig übersiedeln. Der Kron-
prinz wird außerdem noch seiner dienstlichen Geschäfte
wegen eine Villa in Langfuhr, der Garnison seines Infan-
terienregiments bewohnen, wird aber natürlich meist im Famili-
enkreise in Oliva weilen. Wer je die Schönheiten dieses
herrlichen Fleckchens Erde gesehen hat, der wird überzeugt
sein, daß es dem Kronprinzenpaar in Oliva gefallen wird.
Die unübertroffenen Reize ihres Potsdamer Heims werden sie
in Oliva nicht vermissen. Alles ist vorhanden, was die Kö-
nigskinder von Potsdam so anziehend macht: schön ge-
schwungene Hügel, herrliche hochragende Wäldungen und
nicht zuletzt das Wasser. Statt der mäandrischen Wind-
ungen der Havel und der silbernen blizenden geträufelten
Wellen ihrer weiten Seen schimmert dem Kronprinzenpaar,
wenn es die gewaltigen Bucheckentallen Olivas, die von
turmhohen Leitern aus unter der Schere gehalten werden,
durchschreitet, der blaue Spiegel der Däsee entgegen.

Das Schloß steht seit dem Tode der Prinzessin Marie
von Hohenzollern-Hechingen, die 1882 im Alter von 82 Jah-
ren starb, unbewohnt. Sie hatte 20 Jahre ihres Lebens
dort verbracht und ruht jetzt in der alten Schloßkirche, einer
ehemaligen Klosterkirche, in der es, wie im Park des
Schlosses, sehr viel Wertwürdigkeiten zu sehen gibt. Das
gewaltig lange Schiff wird von der einen Seite von einer
ganzen Reihe von wunderbaren Marmorkästen ausgefüllt,
die von den kunstfertigen und fleißigen Zisterziensermön-
chen, die einst hier hausten, in mühevoller Arbeit gemeißelt
worden sind. Das jetzige zweigeschossige Schloß ist von dem
Abt des Ordens der Zisterziensermönche, Rhbinski, einem
reichen und kunstfertigen Manne, der 1782 starb, erbaut. Er
legte auch die großartigen Teiche an und erweiterte den
Garten auf 10 Hektar. Noch vor Aufhebung der Klöster durch
Friedrich den Großen bot er letzterem Schloß und Garten
zum Geschenk an. Als der Abt Fürstbischof Gustav von
Hohenzollern 1836 starb, wurde Schloß und Garten in die
Verwaltung der Kronquartiere übernommen und bildet seitdem
ein großes Fideikommiss. In der Kirche findet sich an der
einen Altarwand ein eigenartiges Bild Friedrichs
des Großen. Aus den natürlichen Adern des Steines legt
es sich zusammen und ist deutlich erkennbar, nachdem der
Führer darauf aufmerksam gemacht hat. Und um das
Wunder voll zu machen, an derselben Säule kann man an
einer andern Stelle, ebenfalls in den natürlichen Adern des
Marmors, das Profil von Friedrichs großer Freundin, Maria
Theresia von Oesterreich deutlich erkennen. Eine weitere
Sehenswürdigkeit der Kirche ist die prächtige alte Orgel,
ebenfalls von der Hand der Mönche erbaut, mit einem so
unsaßbar tiefen C, daß die meisten Hörer dieses nur noch
als Geräusch, nicht mehr als musikalischen Ton, empfinden.
Im Schloß erinnert ein historisches Gemälde an den Frie-
den zu Oliva am 3. Mai 1660 zwischen Schweden, Polen
und Brandenburg, in dem der große Kurfürst dank seiner
klugen Politik und seiner umsichtigen Heeresführung als
unabhängiger Souverän in Kreuzzug mit allen Mächten an-
erkannt wurde. Man kann also mit Recht sagen, daß Oliva
Preußens Aufschwung gesehen hat. Im weiten Schloßpark
gibt es Flittergrotten und allerlei Ueberraschungen im Stil
der altfranzösischen Gartenbaukunst. Umgeben ist der neue
Wohnsitz des Kronprinzenpaares von einem reichen Kranz
prächtiger Willen, die in tiefgrüner Laub wogender Bu-
chenwäldungen eingebettet sind und eingerahmt werden von
der tief unten am weißen Strande aufliegenden blauen
Däsee. A. St.

Aus aller Welt.

Prinzregenten-Spende an die Münchener Stadtarmen.
Der Prinzregent wird an seinem 90. Geburtstag 10 000 M.
an die Münchener Stadtarmen verteilen lassen. Der Betrag
ist bereits der Stadtkasse angewiesen.

Eine eigenartige Duellaffäre wird aus Gera berichtet.
Der Rechtsanwält Korman forderte einen Richter und den
zweiten Staatsanwalt des Landgerichts zum Zweikampf, da
er sich von ihnen beleidigt fühlte und sie sich weigerten, zu
revozieren. Die beiden nahmen die Forderung nicht an und
erstatteten Anzeige gegen den Rechtsanwält.

Tödliche Grubenunfälle. Auf der Zeche „Fröhliche
Morgenröte“ bei Bochum wurden durch einen brechenden
Pfeiler die beiden Bergleute Schäfer und Bonrath ver-
schüttet. Es gelang Bonrath lebend zu retten; Schäfer wurde
als Leiche geborgen. — Auf Zeche „Zentrum“ stürzte der
Schlosser Schick 40 Meter tief ab und starb bald an seinen
Verletzungen.

Schweres Bootsunglück auf der Saale. In Unterprei-
litz bei Saalfeld i. Th. kenterte beim Ueberfahren über die
Saale ein mit acht Personen besetztes Boot. Vier Personen,
und zwar drei Bahnarbeiter und ein Buchhalter ertranken,
während sich die übrigen vier durch Schwimmen retten
konnten.

Zum Selbstmord getrieben. Ein Kasernendrama wird
aus Krefeld gemeldet. Am Ufermittwoch erhängte sich
dort der Gufar Spohr. Nunmehr stellt sich heraus, daß der
Selbstmord erfolgte, nachdem Spohr, der ohne Urlaub die
Kaserne verlassen hatte, bei der Rückkehr von Kameraden
bedroht und ansehend auch verprügelt worden ist.

Verhaftete Falschmünzer. Die berüchtigten polnischen
Falschmünzer Stanislaus Szapalnic und Nikolaus Do-
maniecki wurden in Katowitz verhaftet; sie hatten über
eine halbe Million falsche Rubelnoten angefertigt und in
Umlauf zu setzen versucht. Sieben Riffen gefälschte Bank-
noten, die sie über die preussisch-russische Grenze zu schmug-
eln dachten, wurden von der Polizei bei ihnen beschlag-
nahmt.

Königin Wilhelminas „kupfernes Krönungsfest“. In
den großen holländischen Städten wurde das „kupferne“,
d. h. das zwölfjährigjährige Krönungsfest der Königin
Wilhelmina festlich begangen. Im Haag brachten zahlreiche
Niedertafeln der Königin und ihrer Familie ein Ständchen.
Schließlich zogen 38 Vereine mit ihren Fahnen an der
königlichen Familie vorüber.

Die „Buffeteuse“ als MillionärsGattin. Vor wenigen
Tagen fand mit der Verheiratung des Millionärs Stefan
v. Bamberger und der Budapestiner Christin Anna Kö ein
Liebesroman seinen befriedigenden Abschluß. Anna Kö ist
eine geborene Bauerndirne, und ihr Vater war knapp bis
zur glänzenden Vermählung seiner Tochter Bahnwächter.
Als Anna Kö zuerst nach Budapest kam, um einen Dienst zu
suchen, ging es ihr so schlecht, daß sie zwei Nächte hindurch
als Büfettmamsell in einem Nachtlokal dienen mußte, um
ein paar Kronen zu erwerben und den Hunger zu stillen.
Der Schauspieler Andras entriß das Löcher aufgemachte Mäd-
chen der gefährlichen Umgebung und erwarb durch seine
Fürsprache ihre Aufnahme in der Theaterschule. Der junge
Millionär Bamberger lernte sie kennen und liebte sie mit
dem ersten Blick. Die Familie des Millionärs bot alles
auf, um das Paar zu trennen; eines Tages erschien ein Ab-
geschundter der Familie bei Anna Kö und legte ihr 20 000
Kronen in knisternden Banknoten auf den Tisch als Preis
für ihre Entführung. Alles umsonst! Anna Kö ließ nicht von
dem Geliebten. Da dieser Jude ist, trat sie ebenfalls zur
jüdischen Religion über.

Waternord aus Sabgier. Ein 63jähriger Beamter der
Staatsweilbahn namens Samet geriet auf seinem in der
Gegend von Le Mans in Nordfrankreich gelegenen Nachhuf
mit seinem 23jährigen Sohn Henry wegen einer Geldange-
legenheit in Streit. Der Sohn zog plötzlich einen Revolver
und gab drei Schüsse gegen den Kopf des Vaters ab. Der
alte Mann brach tot zusammen. Der Sohn wurde verhaftet
und legte ein Geständnis ab.

Privatrage oder politisches Verbrechen. Auf der Insel
Mytilene wurde der Notable Haffan Bey, ein Bruder des
gewesenen Großwehrs Hussein Hilmi Pascha, auf offener
Straße von dem Griechen Athanas ermordet. Der Mörder
konnte sich flüchten und hat vermutlich die Insel verlassen.
Man weiß nicht, ob es sich um eine Privatrage oder um
eine politische Verbrechenstat handelt.

Ärztinnen im Wiener Doktorenkollegium. Das Wie-
ner medizinische Doktorenkollegium beschloß einstimmig
graduierter Ärztinnen die Aufnahme in das Wiener me-
dizinische Doktorenkollegium zu gestatten.

Vermischtes.

Einen originellen König, den der Gotha nicht nennt und
kennt, hat der „Figaro“ auf der zu den Gilbert-Zielen ge-
hörenden Insel Arorai entdeckt. Dieser Monarch, der die
Koralleninsel beherrscht, ist ein fideles Amerikaner namens
Nehabak Everett, ein Mann, der vor zwanzig Jahren
ganz Paris mit seinen Verdrickheiten unterhielt. König
Everett ist umgeben von einem Hofstaat von schönen Mäd-
chen, die ihm während der Sieita mit großen Palmenfächer
Kühlung zufächeln. Die Reichen seiner Königswürde sind:
weiße Hosen, ein taubengraues Hemd und eine rote Schärpe.
Jeden dritten Monat gibt er seinen Untertanen eine neue
Königin.

Von Wölfen zerfleischt. In Braila (Muntenen) kamen
dieser Tage zwei Wölfe über das Treibeis der Donau aus
Ufer und stürzten sich auf ein ihnen entagtenkommendes
fünfzehnjähriges Mädchen, das sie völlig zerfleischten. Auf
die Hilfe der des Mädchens eilten Russen und Polzisten
herbei, die die Wölfe verfolgten und durch Revolver- und
niederdrückten. Das Mädchen ist seinen furchtbaren Ver-
letzungen erlegen.

Telegramme der Stolper Post.

Kiel, 8. März. (Wolffs Bureau.) Die Kaiserin ist heute
früh zum Besuche des erkrankten Prinzen Adalbert hier ein-
getroffen.

Paris, 8. März. (Wolffs Bureau.) Die Milchaus-
träger haben beschließen, wegen Lohnminderungen in den Aus-
land zu streiken. Außerdem erklären sie, die Milchhändler
zwingen zu wollen, die Milchfälschungen aufzugeben.

Athen, 8. März. (Wolffs Bureau.) Erdbeben haben
in Livadia und Umgebung großen Schaden angerichtet. Trotz
Regen und Schnee kampieren viele Einwohner im Freien.

Lissabon, 8. März. (Wolffs Bureau.) Bei der heutigen
Ankunft des Bichuis von Oporto, der sich vor dem Justiz-
Minister verantworten soll, fanden feindselige Kundgebungen
statt.

Alexandria, 8. März. (Wolffs Bureau.) 4 Räuber,
welche mehrere Viehhändler überfallen hatten, wurden von
der Polizei verfolgt, sprangen in die Weichsel und wurden
im Wasser erschossen.

Vienna, 7. März. Soweit bis gestern Abend fest-
gestellt war, sind bei dem in dem Kinetographentheater
ausgebrochenen Feuer 129 Personen verbrannt, 32 Verletzte
sind unter den Trümmern hervorgeholt worden. Weitere 40
werden vermisst. Es spielten sich herzerreißende Szenen ab.

Städtischer Schlachtviehmarkt in Berlin.

(Amtlicher Bericht der Direktion,
Telegramm der „Stolper Post“.)

Berlin, 8. März.
Zum Verkauf standen: 283 Stück Rinder, darunter
124 Bullen, 21 Ochsen, 138 Kühe und Färsen, 2524 Schaf-
ber, 885 Schafe, 17879 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht (für Schlach-
tgewicht sind die Preise in Klammern beigefügt):

- a) Doppellender feiner Mast 80-100 M. (111-133 M.)
- b) feinste Mast (Vollmast) 60-84 M. (100-107 M.)
- c) mittlere Mast und beste Saugfälscher 55-60 M. (92-100 M.)
- d) geringere Mast- u. alte Saugfälscher 50-54 M. (88-95 M.)
- e) geringe Saugfälscher 36-45 M. (65-82 M.)
- f) Stallaufschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthämmer
— M. (— M.) b) ältere Masthämmer, geringere
Mastlämmer und gutgenährte junge Schafe — M.
— M. c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)
— M. (— M.) d) Weidemastschafe: a) Mastlämmer
— M. (— M.) b) geringere Lämmer und Schafe
— M. (— M.) c) Schweine: a) Ferkelweine über
3 Zentner Lebendgewicht — M. (— M.) b) voll-
fleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von
240-300 Pfd. Lebendgewicht 45-46 M. (56-58 M.) c) voll-
fleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von
200-240 Pfd. Lebendgewicht 44-46 M. (55-57 M.) d) voll-
fleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht 42-44
M. (52-55 M.) e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebend-
gewicht 40-42 M. (50-52 M.) f) Sauen 42- M. (52-53 M.)

Verlauf und Tendenz des Marktes. Vom Rinder-
antrieb blieb nichts unverkauft. Der Kalberhandel gekännte
sich glatt. Der kleine Auftrieb an Schafen fand glatt Abzug.
Der Schweinemarkt verlief langsam und wird ziemlich
geräumt.

Grandesamt vom 6. bis 8. März 1911.

Geburten.
1 Sohn: Tischler Paul Jarke. Bahnarbeiter Franz
Höpner, Arbeiter Franz Felgner.
(2 uebel.)

1 Tochter: Güterbodenarbeiter Friedrich Barz, Gärtner
Paul Lenz, Tischler Ferdinand Kollesch, Arbeiter Karl Hoi-
z.
(1 uebel.)

Aufgebote.
Ingenieur Paul Diebler in Steglitz mit Klara Giltich
hier, Tischler Paul Galwas hier mit Hulda Jannusch in
Regin, Händler Calli Winterfeld mit Hedwig Casper hier,
Kaufmann Artur Selowsky in Berlin mit Anna Braenbel
hier, Schmiedegeselle Franz Ritt hier mit Minna Barz in
Regin, Arbeiter Otto Hüppler in Reinfeld mit Hulda Ju-
renta in Budow, Arbeiter Karl Sieg in Seebaus mit He-
lene Spruth in Großschlönwitz.

Uebereinigungen.
Hotelier August Oberreit mit Martha Wolter hier.
Sterbefälle.

Stiftsdame Christiane Stügge 81 Jahre alt, Arbeiter
Gustav Wendi Sohn 6 Monate alt, Arbeiter Julius Dasse,
Knabe totgeboren, Eisenbahnarbeiter Paul Wittenburg in
König, Kublig 24 Jahre alt, Arbeiter Fritz Garbe aus Wei-
tenhagen, 22 Jahre alt, Privatier Alwine Helke, 65 Jahre alt.

Kirchliche Anzeigen.

St. Petri.
Mittwoch abends 8 Uhr Passionsgottesdienst. Herr Pastor
Schliep.

Zur Erbauung eines Betriebsmaterialien-Magazins nebst Mineralöl- und Spirituskellers auf dem Rangierbahnhof Stolp soll die Vergabung von Bauarbeiten im öffentlichen Ausschreibungsverfahren erfolgen. Es wird hierzu ein Termin auf Freitag, den 24. d. Mts., vormittags 11 Uhr anberaumt. Die in einzelnen Losen zu verbindenden Arbeiten sind folgende:

- Los 1, die Erd-, Maurer- u. Asphaltarbeiten,
 - Los 2, die Ziegellieferung, 38 Tausend Verblender und 75,5 Tausend Hintermauerungssteine,
 - Los 3, die Zimmerarbeiten.
- Die Verdingungsunterlagen der einzelnen Lose sind gegen Einsendung der dafür zu erlegenden Selbstkosten von 5 M. für Los 1, 0,50 M. für Los 2 und 1 M. für Los 3 hier erhältlich. Die Verträge sind in bar, nicht Briefmarken, post- u. bestellgeldfrei einzusenden.

Die bezüglichen Angebote sind bis zum genannten Termin post- und bestellgeldfrei herzureichen. Dieselben müssen verschlossen sein und die Aufschrift „Angebot betreffend Betriebsmaterialien-Magazin nebst Mineralöl- und Spirituskeller auf Bahnhof Stolp“ enthalten sowie mit der betreffenden Losnummer versehen sein.

Zuschlagsfrist 8 Wochen.
Stolp, den 4. März 1911.
Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

Turnverein (1861).

Einladungsgesuche zu unserem am Sonnabend, d. 18. März bei Klein stattfindenden

Wintervergnügen verbunden mit dem

Sitzungsfest

der Damenabteilung

sind bis Donnerstag, den 9. März in H. Hildebrandts Buchhandlung Samiedestr. abzugeben.

Der Vorstand.

Kaufet

nichts anderes gegen

Husten

Heierkeit, Katarh u. Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten, als die feinschmeckenden

Kaiser's

B. ust-Caramellier mit den

„Drei Tannen“ 5900 not. b. g. Beugn. r. Verzei u. Priva.

verbürgen den sicheren Erfolg

Baket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Stolp bei: A. P. Hillebrand, Kolmbldg., Louishadatz Nachf., Jnh. Alfred Bach, Kolmbldg., Ernst Baumgart, Kolmbldg., E. Puttkammer Nfg., Kolmbldg. Arno Czirr, vorm. H. Keitzke, Kolmbldg. in Bütow.

Jah., 27 J. a. ev. sucht, da sich derselbe selbständig machen will, die soj. Bef. einer geb. hübschen Jg. Dame m. Vermög., zwecks baldigster Heirat. 3000 Mk. sind zur Abschließung des Kontraktes sof. verfügbar zu stellen. Off. unter Ch. H. B. 6 a. d. Exp. d. B. erb.

2 Stuben, Kammer und Küche zu 280 Mk. zu vermieten.
Präsidentenstr. 45 I.

Wobesder Liqowo Schlanstedter Ueberfluß

Stolper landw. Consum-Verein
C. G. m. b. H.

Saathaser

offert

Vorsicht Landwirte!

bei Bezug von Kalkmergel.

Bei dem Ankauf von Kalkmergel ist nächst einem angemessenen hohen Gehalt an löhlsaurem Kalk das Hauptgewicht auf den Feinheitsgrad zu legen. Wie sehr der Feinheitsgrad der Kalkmergel deren Düngewirkung günstig beeinflusst, haben wissenschaftliche Versuche und Erntefeststellungen der letzten Jahre unzweifelhaft dargetan.

Kauf deshalb keinen aus Kalkstein oder reinem Kalkmergel hergestellten Mergel mit grober Mahlung

gleichgültig ob dieser mit Zura-Kalkmergel bezeichnet wird oder einer anderen geologischen Formation angehört, welcher bei seiner mangelhaften Verteilung im Boden nicht die volle Düngewirkung äußern kann

Kauf vielmehr gedarrte Wisentkalle

u. Acker-Kalkmergel von den Werken: Gartsch, Krs Karthaus, Sagorsch Wpr., Seelesen Ospr., Bonin, Roschütz und Neustettin i. Pomm.

welche infolge ihrer Entstehungsweise und vollendet durchgeführter Mahlung mittels Schlagmühlen von natürlicher, staubfeiner Beschaffenheit, daher den lösenden Kräften im Boden leicht zugänglich und von höchster Wirksamkeit sind.

Kalk muß die Grundlage jeder rationellen Düngung sein, um so mehr ist es notwendig, nur Angebote wirklich leistungsfähiger und deshalb preiswürdiger Kalkmergel zu berücksichtigen.

Ostdeutsche Kalkmergelwerke-Danzig, als Gesellschaft mit beschränkter Haftung von Landwirten gegründet.

Lieferung für Angaben, Gefolge, Erntefeststellungen u. St. Agrarstudien. Verhinderung Stölen in Pomm. Landwirte kauft von Landwirten! - daher großes Volumen. Geringspezifisches Gewicht

Lieferung für Angaben, Gefolge, Erntefeststellungen u. St. Agrarstudien. Verhinderung Stölen in Pomm.

Für den Regierungsbezirk Köslin haben wir den

Drabtziegelgewebes

D. R. Patent

von T. Stauss & H. Ruff, Cottbus

als feuerfesterer Putzmittel-Träger für

Haus- und Stalldecken

übernommen und stehen wir mit Auskunst zu Diensten

Seefeldt & Ottow, Stolp.

Preiswert verkäuflich: ein gebrauchter sehr gut erhaltener

Halbwagen

ein gebrauchter, bequemer

offener Wagen

Besichtigung erbeten.

Ruischer-Wobesde.

Morgen Donnerstag

frische Hausmacher-

Blut- u. Leberwurst

empfiehlt

F. Denzer, Neutorstr.

Ia. Karbolineum

und

Bekwizer Kienteer

offertieren

SEEFELDT & OTTOW

Stolp Dachpappenfabrik.

Alle Sorten

Brennholz

in Kloben und zerkleinert

offertieren zu billigen Preisen

H. Eismann,

Jnh. H. Brabandt,

Gr. Neutorstr. 23.

Auf Wunsch Leute zum

Fortpacken.

Bestellungen nehmen außerdem entgegen:

Emil Kamphausen, Neutorstr.

Otto Tillack, Schmiedestr.

A. Baese, Wollweberstr. 20

Institut Volk

Ilmenau i. Thür.

Einj. Fahr., Prim.,

Abitur. (G.)

Schnell, sicher. Pr. frei.

Diese Menge Gerstenmalz



gehört zur Herstellung eines halben Liters

Köstritzer

Schwarzbieres

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz. Daraus ergibt sich der auch ärztlich anerkannte hohe Wert des alkoholarmen Köstritzer Schwarzbieres als Nähr-, Kraft- und Gesundheitsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse, Ueberarbeitete, Schwächliche, stillende Mütter u. Wöchnerinnen.

Köstritzer Schwarzbier, das ein vorzüglicher Haus-trunk u. ein wohlbe-kömmliches Kneippier ist, ist nicht süß wie die obergärigen, künstlich ver-süßten Malz- u. ähnlichen Biere, die infolge des geringen Malzgehaltes auch einen geringen Nährwert haben. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen.

In Stolp nur echt bei

Ad. Krüger,

Mittelstr. 10. Fernspr. 246.

Unterzeichneter hat das Geschäft des Herrn

Otto Schulz

Stolp, Langestr. 15 (Haus Dörgeschlag)

übernommen und hält großes Lager in

Brillantsachen, Goldwaren u. s. w.

sowie

in den neuesten Erzeugnissen der Württemberger Metallwarenfabrik

bei offenen, billigsten, festen Preisen.

Neuarbeiten u. Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.

Um Besichtigung des Schaufensters bittet

Gustav Forberger, Juwelier.

Für Flachs und Heede, sowie Wolle

empfangen Sie bei mir die allerhöchsten Preise.

Der Umtausch findet in bekannter Weise statt gegen:

Strumpfwollen, Webewollen, Webbaumwollen und Leinengarne, auch gegen alle Arten Stoffe.

Spinnung wird allerbilligst berechnet.

Größtes Lager Leinen- und Baumwollwaren, Bettzeuge, Kleiderstoffe und Wollwaren.

Hervorragende Auswahl in Bettfedern und Daunen.

Fernsprecher 540.

M. R. Baum Nachfg.

Goldstraße 13.

Wieseneeggen

Wiesenriber zum Kultivator

Wiesenwalzen

auch die Neu-Hammersteiner einteiligen Beton-Wiesen-Walzen

empfiehlt

Gustav Denzer, Stolp i. Pom.

TREIB-RIEMEN

in Leder, Baumwolltuch, Kamelhaar, Balata, Gummi etc. Maschin-Dele, Zylinder-Dele, Zentrifugen-Dele, Motoren-Dele, Dynamo-Dele, Turbinen-Dele, Schleif-Dele, Sowy-Dele, Hub-Dele, konsistentes Fett, Wagenfett, Tran, Karbolineum, Maschinen-Talg.

* Sämtl. techn. Artikel. *

Größtes Lager in 2-teiligen

Holzriemenscheiben

J de Veer, Stolp i. P.

Fernsprecher 292.

Gegründet 1862.

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 9. März 1911

Premieren Abend

Taitun.

Drama in 4 Akten

von Melchior Lengyel.

Bons haben mit 50 Pfg

Ausschlag Gültigkeit

Freitag, d. 10. März 1911

Außer Abonnement.

Beneiz

für Herr Schelper

Der Bettelstudent.

Operette in 3 Akten

von Millöder.



Habe jetzt wieder täglich

gute

Futter Schweine

u. Ferkel

billig zum Verkauf und

nehme Bestellungen darauf

erfolge.

Lieferung frei Käufers Tür.

Otto Grath,

Schlauerstr. 25.

Es ist nicht daran zu rütteln:

Den besten Caffee

ergibt die Mischung des Bohnen- oder Getreide-Caffees mit dem bewährten und rühmlichst bekannten

Aechten **B**randt-**C**affee

• Marke „Pfeil“

der gesund, unerreicht kräftig, würzig und wohl-schmeckend, der beste, im Verbrauch billigste Caffee-Zusatz und Caffee-Ersatz der Neuzeit ist. - Ueberall zu haben - aber nur acht mit „ABC“ und „Pfeilmarke“.